

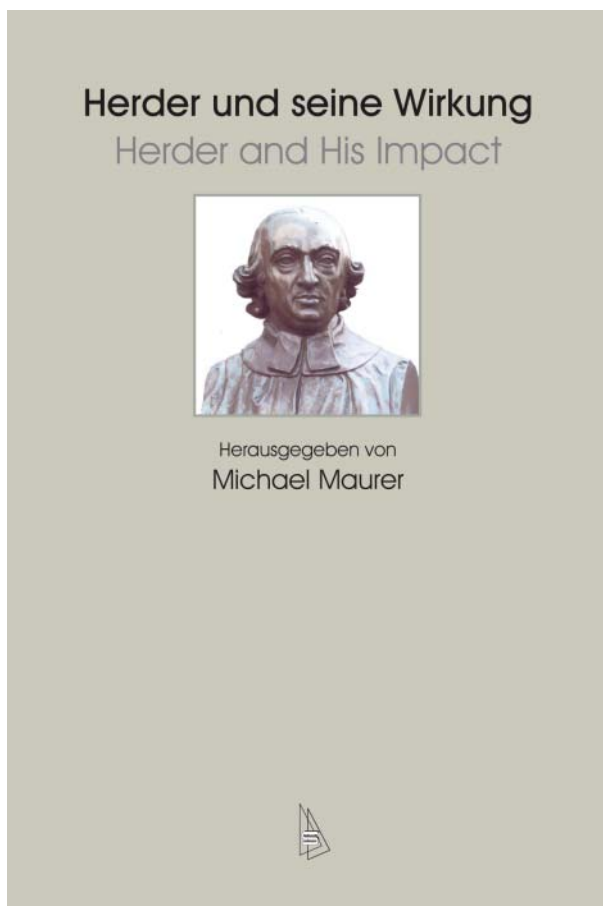
Herder und seine Wirkung Herder and His Impact

Beiträge zur Konferenz der
Internationalen Herder-Gesellschaft
Jena 2008

Herausgegeben von Michael Maurer

2014, 462 Seiten, Brosch., € 45,00 [D] • ISBN 978-3-939381-68-6

Die Schwierigkeiten der Wirkungsgeschichte Herders oszillieren zwischen bewusster oder unbewusster Verleugnung Herders, dessen Gedanken Allgemeingut geworden waren, und der missbräuchlichen Berufung auf Herder ohne wirkliche Berechtigung. Als Hindernis für eine Wirkung Herders werden auch sein Stil, die Heterogenität seines Werkes und sein Universalismus genannt. Gleichwohl betrachten ihn mehrere Wissenschaften als ›Klassiker‹: Herder gilt als Begründer der Sprachphilosophie, des historischen Denkens, der modernen Kulturanthropologie. Er wurde schon als Klassiker der Pädagogik behandelt und als der maßgebliche protestantische Theologe der Weimarer Klassik. Offensichtlich ist Herders Wirkung auf die Romantik. Seit den 1860er Jahren kam es zu einer ersten ›Herder-Renaissance‹. Durch Lebensphilosophie, Nationalismus und Arbeiterbewegung wurden spezifische Herder-Bilder geprägt, die sich in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts, im ›Dritten Reich‹ und in der DDR, unterschiedlich entfalteten. Herders Wirkung in verschiedenen Ländern ist ein weiteres Thema: Bekannt ist seine besondere Bedeutung für die slawischen Völker; im 20. Jahrhundert hat Herder besonders in Amerika Aufmerksamkeit auf sich gezogen, in den letzten Jahrzehnten insbesondere in Japan.



Inhalt

I. Einführung

Michael Maurer: Herder und seine Wirkung. Überblick und Problemaufriß

II. Weimarer Konstellationen

Klaus Manger: Herder im Weimarer Viergestirn • **Wolfgang Düsing:** Herder und Schiller. • **Wolfgang Hallmann/Andreas Eichler:** Zur Herder-Rezeption von Gotthilf Heinrich Schubert • **Wulf Koepke:** Der entlaufene Kandidat Johann Paul Friedrich Richter findet wieder zu Gott – dank Herder • **Ernest A. Menze:** Alexander von Humboldt and Johann Gottfried Herder

III. Theologie

Christoph Bultmann: Herders Anleitung zur Deutung der Psalmen – ein Anstoß zur ästhetischen Würdigung der Bibel? • **Johannes Schmidt:** Herders Wirkung auf Hölderlin • **Temilo van Zantwijk:** Vernunftinstinkt. Herders Gott im Vernunftkapitel der *Phänomenologie des Geistes* • **Volker Leppin:** Herders Geschichtsverständnis in der Exegese des 19. Jahrhunderts • **Robert E. Norton:** Otto Baumgartens Herder

IV. Bildung und Humanität

Rainer Wisbert: Wilhelm von Humboldts Rezeption von Herders Bildungstheorie • **Ralf Koerrenz:** Theodor Litt liest Herder • **Helmut Hühn:** Herder und die Tradition des Anti-Humanismus • **Ulrike Zeuch:** Alain Finkielkrauts Kritik der Moderne und Herders Begriff der Humanität

V. Geschichte

Gérard Laudin: Herders »Bildung« und Adels »Cultur« im Vergleich • **Stephan Jaeger:** Herders *Ideen* in den Vorlesungen der Gebrüder Schlegel • **Norman Beberhold:** Herder und Lamprecht • **Thomas Bach:** Kulturmorphologie bei Herder und Frobenius

VI. Sprache und Literatur

Annette Graczyk: Hieroglyphe und Prototyp. • **John Pizer:** Herder und die Fabeltheorien Hegels und Jakob Grimms • **Falko Heimer:** Herder, Nietzsche, Sprachkritik • **Ralf Simon:** Sprachphilosophie und Bildtheorie (Herder – Cassirer)

VII. Musik

Alexander J. Cvetko: Zur wissenschaftlichen Herder-Rezeption in der deutschen Musikpädagogik • **Arne Stollberg:** Strategien der Herder-Rezeption in Musikästhetik und Musikwissenschaft • **Rainer Schmusch:** Musikästhetik unterm Hakenkreuz: Kurt Hubers Herder-Rezeption • **Henry Hope:** Zur musikästhetischen Herder-Rezeption in der DDR

VIII. Wirkungsräume

Antónia Furjelová: Zur Rezeptionsgeschichte Herders in der Slowakei und in Tschechien • **Kensuke Kasahara:** Herders *Ideen* und Watsuji Tetsuro • **Makoto Hamada:** Die Wirkung der Plastik auf die Herder-Rezeption in Japan

IX. Spezielle Probleme der Wirkung

Chunjie Zhang: Geschichtsphilosophie zwischen Eurozentrismus und Kritik an der kolonialen Praxis • **Daniel Weidner:** Bibelscher Orient und Hebräische Nationalliteratur • **Karl Menges:** Zu Herders Deutung des Judentums • **Gerhard Sauder:** Herder als Opfer völkischer Interpreten

X. Zum Abschluß

Michael Maurer: Der aktualisierbare Herder – nach 1918, nach 1945, nach 1989

Anhang

Susan Baumert: Das Herderzimmer im Weimarer Residenzschloss als Träger memorialer Kultur
Die Beiträgerinnen und Beiträger • Personenregister

Bestellungen über den Buchhandel oder
direkt an order@synchron-publishers.com

SYNCHRON

Wissenschaftsverlag der Autoren
Synchron Publishers Heidelberg

Bahnhofstr. 21, D-83139 Krottenmühl

Tel.: +49-(0) 80 53-20 82 60

Fax: +49-(0) 80 53-20 82 63

e-mail: info@synchron-publishers.com

www.synchron-publishers.com



Herder und seine Wirkung
Herder an his Impact

Hrsg. von Michael Maurer
Heidelberg (Synchron) 2014

RALF SIMON

Sprachphilosophie und Bildtheorie (Herder – Cassirer)

1.

Zu den Kuriositäten der Herderrezeption gehört, dass die Lektüren der zentralsten und mutmaßlich am häufigsten zitierten Textstelle von Herders Sprachphilosophie stets einen der beiden dort diskutierten Grundbegriffe schlichtweg übersehen haben. Es lässt sich mit Recht behaupten, dass die Reflexion über die Besonnenheit, die in der *Sprachursprungsschrift* mit dem blökenden Lamm zur Formulierung des vierten und wichtigsten Sprachursprungs führt,¹ im eigentlichen Sinne ungelesen blieb. Bevor Herder dort zu seiner Sprachursprungsthese kommt, entwickelt er eine Bildursprungsthese, und es sind Gründe dafür namhaft zu machen, dass der Terminus *Bild* an dieser zentralen Stelle mindestens die gleiche Wichtigkeit besitzt wie der Terminus *Sprache*.²

Der Mensch »beweiset Reflexion, wenn er aus dem ganzen schwebenden Traum der Bilder, die seine Sinne vorbeistreichen, sich in ein Moment des Wachens sammeln, auf Einem Bilde freiwillig verweilen, es in helle, ruhigere Obacht nehmen, und sich Merkmale absondern kann« (FHA 1, 722). »Daß dies der Gegenstand und kein anderer sei« (ebd.), führt zu einem Akt der Anerkennung, der ein Merkmal als »Wort der Seele« (FHA 1, 723) erzeugt, so dass »jenes Lamm, als Bild« dem Auge des Menschen vorbeigeht (ebd.). Es sind also zunächst »Bilder« im Modus eines schwebenden Traums und dann ein fokussierter, festgehaltener Gegenstand (das Lamm), »als Bild«. Diese Singularisierung der flüchtigen (Vorstellungs-)Bilder zu dem einen Bild ist der entscheidende Schritt. Er wird vermittelt einerseits durch eine willentlich gesteuerte Konzentration (»in helle, ruhigere Obacht nehmen«), andererseits durch eine semiotische Markierung (Merkmale absondern und sie als Worte der Seele dem Gegenstand zudenken), welche zunächst noch eine innerlich bleibende Selbstverständigung ist. Diese Kombination von In-Obacht-Nehmen und von Innerlichem-Benennen nennt Herder Reflexion. Sie platziert eine Sprachfunktion inmitten eines Prozesses, der von den vielen (Vorstellungs-)Bildern zu dem einen Bild geht.

Offenkundig liegt hier eine rekursive Operation vor. Die Wahrnehmung als »Traum der Bilder« (s.o.) ist ein ungeschiedenes Mannigfaltiges, das nach Kants Worten das Selbst in Nichtidentität zerstreut, weil es weder den Gegenstand als solchen fixieren kann, noch sich selbst in Relation zum zu fixierenden Gegenstand.³ Erst ein gründender Akt hebt aus einem

1 Zur Strukturierung der Sprachursprungsschrift als Abfolge von sieben Sprachursprungsthesen vgl.: Gaier 1988 und Gaiers Kommentar in FHA 1, 1279–1284.

2 Der wohl ausführlichste Stellenkommentar zur Sprachursprungsschrift stammt von Wolfgang Proß. Im Rahmen seiner Studienausgabe werden extensiv die historischen Bezüge der Herder'schen Theoreme und Begriffe dargelegt. Freilich, der Terminus Bild, der im Kontext der Szene vom blökenden Lamm so entscheidend ist, entgeht Proß. Vgl. HW 2, 958–961 (als Kommentar zu S. 276–279). Gaier wird in seinem Kommentar auf das Wort »Bild« aufmerksam (vgl. FHA 1, 1304), aber er widmet dem Terminus keinen eigenen Kommentar und versteht diesen Sprachursprung auch nicht systematisch als ein Theorem, das zugleich den Bildursprung verhandelt.

ungeschiedenen Strom der Wahrnehmung etwas hervor. Herder nennt es Bild.⁴ Das Bild wird benannt: Herder nennt dies »Merkmal, als Wort der Seele. Aber es ist klar, dass diese Reihenfolge zugleich und unmittelbar auch umgekehrt zu denken ist. Das Benennen erzeugt das Bild, während zugleich das Bild den Beginn der sprachlichen Tätigkeit zündet: eine Rekursion, die die Form des Chiasmus annimmt. Der Sprachursprung ist ohne gleichzeitigen Bildursprung nicht zu denken. Dass sich ein Gegenstand als Entgegenstehendes der Wahrnehmung anbietet, indem er sich aus ihrem Strom herausstellt, erklärt Herder durch einen Akt der Anerkennung, der seinerseits kategorial – und das heißt bei Herder: sprachlich – verfasst sein muss. Es ist eine zwar noch innerlich bleibende, aber der kategorialen Form nach sprachliche Identifizierungsinitiative, welche überhaupt erst ein Lamm zu sehen gibt. Aber zugleich gibt sich das Lamm zu sehen, indem es blökt und sich also der Sprache anbietet, durch sie anerkannt und konstituiert zu werden (das Schaf hat immer schon geblökt, aber nicht immer *für die Sprache*).⁵ Die Sprache zündet ihre Tätigkeit durch das Benennen des als Bild vorhandenen Gegenstandes. Zugleich entspringt dieses Bild einer unterscheidenden Tätigkeit, als deren strukturelle Matrix wiederum die Sprache vorausgesetzt werden muss. Sprach- und Bildursprung sind chiasmatisch verknüpft.

Es ist eigentlich ein sehr klarer Gedankengang. Umso mehr verblüfft die Feststellung, dass die Herderforschung leidenschaftlich zwar vom Sprachursprung redet, aber nicht vom Bildursprung. Weil sie derart einseitig bleibt, kann sie auch den Sprachursprung nicht denken. Herders ganzer Sprachbegriff und ebenso seine Sprachperformanz bleiben der Bildlichkeit verhaftet. Ins Innere seiner Argumentationen gewendet taucht z. B. die Bildlichkeit in den auf die etymologische Denkform zurückgehenden wortsemantischen Einwänden Herders gegen Kants kritische Philosophie wieder auf. Herders ganzer Denkhabitus folgt einer Sprachidee, die vom Bild her gedacht ist und dies systematisch formuliert, wie in der kurzen Erinnerung an die vielleicht zentralste Argumentationssequenz seiner Sprachphilosophie gezeigt werden konnte.

2.

Das Grundmuster, welches das Verhältnis von Herderrezeption und Herderforschung bestimmt, besteht in dem Anspruch der Herderforschung, die Fehler und Irrwege der Herder-

4 »Bild« meint hier also nicht ein materielles Bild, sondern das innere Vorstellungsbild, welches in einem Akt des Bewusstseins (nach Husserl: Bildbewusstsein, s. u.) dazu bestimmt wird, nicht im Strom der Vorstellungsbilder unmarkiert zu entschwinden, sondern vielmehr *als Bild für das Bewusstsein* festgehalten zu werden. – Der Begriff des Bildes ist bei Herder ein sehr komplexer Begriff. Seine angemessene Darstellung kann hier nicht geleistet werden und muss einer anderen Studie vorbehalten werden.

5 Dieses Argument ist dasjenige, welches traditionell im Zentrum der Debatten steht. Dass nicht das Weiße oder das Sanfte oder das Wollichte zum Merkmal wird, sondern das Blöken, hat seinen systematischen Grund darin, dass das Gehör der »mittlere Sinn in Absicht des Bedürfnisses sich auszudrücken, und also Sinn der Sprache« (FHA 1, 749) ist. Das Blöken affiziert das Gehör als den sprachfähigsten Sinn, der alle anderen Sinne zur Sprache orientiert (FHA 1, 747). Deshalb wird es vom Gemüt den anderen möglichen Merkmalen vorgezogen. Gleichwohl darf man aus diesem Argument nicht schon auf einen Herder'schen Phonozentrismus schließen (vgl. zu dieser These: Trabant 1992). Die Bevorzugung des tönenden Merkmals liegt zwar nahe, aber sie ist nicht zwingend (nicht alle Gegenstände tönen ...). Und vor allen Dingen: Selbst das tönende Merkmal führt zur Konstituierung des Bildes eines Lamms. Die Operation der bilderzeugenden Merkmalsverleihung ist eine logische. Insofern mag die aesthiologische Genese vom Gehör her mit guten Gründen naheliegen, aber logisch muss die Konstitution der

rezeption zu korrigieren. So ist vor allen Dingen eine nationalistische Herderrezeption durch eine komplexer angelegte Forschung zu berichtigen.⁶ Blickt man aber von der gegenwärtig sich etablierenden Bildtheorie auf Herders Sprachphilosophie, so stellt sich die Sachlage anders dar. Die Grundidee von Herders Sprachursprungstheorie wird von Jean Paul, Nietzsche und vor allem später von Ernst Cassirer durchaus adäquat rezipiert, ohne dass dies der Herderforschung zugutegekommen wäre. So gilt es also, diese genannten Rezeptionen in Erinnerung zu rufen, um sie der Forschung und damit der Lektüre Herders erneut zuzutragen.

Sprachursprungsdenken pflegt sich in Aporien zu verstricken. Jeder behauptete einzige Ursprung ist stets zirkulär hintergebar. Setzt die Erfindung eines ersten Wortes nicht schon die Sprache voraus, so dass der fast noch tierische Empfindungsschrei strukturell eben doch schon menschliche Sprache ist? Oder: Ist bei einer Theorie der gemeinschaftlichen Praxis und der ihr entspringenden Sprache nicht schon zirkulär die ermöglichende soziale Kohäsion notwendig symbolvermittelt und also im weiteren Sinne sprachlich? Oder: Ist die Behauptung des göttlichen Sprachursprungs nicht immer schon zirkulär an die Verstehensfähigkeit und an die folglich schon vorausgesetzte Sprachfähigkeit des Menschen gekoppelt?

Diese Argumentationsmuster mit ihren rekursiven Voraussetzungen sind bekannt und von Herder in deutlicher Weise als zirkulär leerlaufende Gedankenfiguren markiert worden.⁷ Herders Antwort auf diese den Sprachursprungstheorien innewohnenden Argumentationsfallen besteht in der Neufassung des Ursprungsbegriffs als Konstellation von Ursprungsmomenten.⁸ Sprache und Bild stehen zueinander in der Konstellation eines Bedingungsgefüges, dessen Logik als Kraftfeld des Entspringens zu denken ist, nicht aber verdinglichend als erste Ur-Sache.

Dieser Gedanke, Sprache in der Bezogenheit auf das Bild zu denken, aber so, dass beide Relata zugleich miteinander verbunden und einander gegenüberstehend verstanden werden – das Bild ist eine interne Funktion der Sprache, aber zugleich ihre externe Beschränkung und umgekehrt –, dieser Gedanke wird in der nachfolgenden Rezeption direkt aufgenommen. Jean Paul soll als Erster erwähnt sein. In der *Vorschule der Ästhetik* spricht er vom bildlichen Witz (gemeint ist die Metapher) als einem Doppeltropus, der, als der Mensch noch ungeschieden mit der Welt auf einem Stamme geimpft war, keineswegs nur übertragene Rede, sondern vielmehr eigentliche gewesen sei: »Das tropische Beseelen und Beleiben fiel noch in *eins* zusammen, weil noch Ich und Welt verschmolz. Daher ist jede Sprache in Rücksicht geistiger Beziehungen ein Wörterbuch erblasseter Metaphern.«⁹ Hier wird evident, dass Jean Paul den Herder'schen Grundgedanken aufnimmt und seiner poetologischen Thesenbildung eingliedert. Sprache und Bildlichkeit sind zugleich ungeschieden und getrennt, aber als getrennte miteinander verkoppelt.

Explizit als sprachphilosophisches Theorem tritt dieser Gedanke bei Nietzsche hervor: »Ein Nervenreiz zuerst übertragen in ein Bild! erste Metapher. Das Bild wieder nachgeformt in einem Laut! Zweite Metapher. Und jedesmal vollständiges Ueberspringen der Sphäre, mitten hinein in eine ganz andere und neue.«¹⁰ Die Sprache selbst wird als ikonischer Prozess verstanden, als permanentes Übertragen, aber zugleich sind es diese Wege von

6 Vgl. dazu insbes. Schneider 1994.

7 Zur Kritik des tierischen Sprachursprungs vgl. FHA 1, 708 ff.; zur Kritik des aus gemeinschaftlicher Praxis entspringenden Sprachursprungs vgl. FHA 1, 729–733; zur Kritik des göttlichen Sprachursprungs vgl. FHA 1, 702 ff.; zum aporetischen Zirkel von göttlichem Sprachursprung und menschlicher Verstehensfähigkeit FHA 1, 727.

8 Vgl. dazu ausführlicher die Überlegungen zum Begriff des Ursprungs bei Simon 2001.

Nervenreiz in Bild und dann in Laut, welche überhaupt erst die Sprache, die im Hintergrund immer schon strukturiert, als solche hervortreten lassen: Der Nervenreiz sieht ein Weißes, Warmes, Wollichtes, er markiert diese Sensation mit einem Merkmal und macht sie dadurch zum Bild, um es mit dem Wort, initiiert durch einen Ton (das Blöken), zu benennen. Nietzsche paraphrasiert Herder, indem er den Sprachursprung als Bildursprung denkt. Man wird mit der Vermutung nicht fehlgehen, dass es gerade diese Herderrezeption ist, die Nietzsches Denken so nachhaltig mit der Rhetorik infizierte – denn diese ist es, die der Sprache die immanente Bildlichkeit abzulesen in der Lage ist.

Die kurzen Hinweise offenbaren, dass sich in der Rezeption Herders eine sprachphilosophische Argumentationsfigur etabliert, die gleichwohl, konform mit den Topoi der Rezeptionsgeschichte Herders,¹¹ erstens anonym (Herder wird nicht genannt) und zweitens dann doch folgenlos bleibt, wenn man sich vor Augen führt, dass die Etablierung einer Sprachwissenschaft und dann einer sprachanalytischen Philosophie kein Interesse am Begriff des Bildes zeigte. Man muss, um diese Argumentationsfigur zu recherchieren, Seitenpfade begehen. Einer dieser Pfade führt zur gestalttheoretischen Sprachtheorie Karl Bühlers, ein anderer zum in der letzten Zeit wiederentdeckten Neukantianer Ernst Cassirer.

3.

Cassirer kommt an vielen Stellen seines Werkes auf Herder zu sprechen.¹² Philosophiegeschichtlich denkt er ihm eine Scharnierfunktion zu. Herder habe, so wird im dritten Band der *Philosophie der symbolischen Formen* (1929) betont, die analytische, nämlich das menschliche Gemüt in einzelne Komponenten zerlegende Psychologie des 17. und 18. Jahrhunderts überwunden, indem er in produktiver Aufnahme der Leibniz'schen Philosophie den Begriff der monadischen Einheit der Apperzeption auf die Wahrnehmungslehre anwandte.¹³ Die überraschende Pointe dieser philosophischen Initiative bestand darin, die Sprache als diejenige Funktion zu verstehen, welche die kybernetische Steuerung des gesamten Wahrnehmungsapparates übernimmt. Cassirer bezeichnet Herder deshalb als »wichtigen Wendepunkt der gesamten geistesgeschichtlichen Entwicklung«.¹⁴ In seiner philosophiegeschichtlichen Rekonstruktion kommt bei Herder die empiristische mit der idealistischen Philosophie

10 Nietzsche ²1988, V, 879. Wie sehr Nietzsche hier von Herder abhängig ist, zeigt ein Zitat aus der Metakritik, welches sich fast wie das Original zu Nietzsches Paraphrase liest: »In diesem Verstande ist die ganze Sprache Allegorie: denn jederzeit drückt in ihr die Seele ein *Andres durch ein Andres* aus, [...] *Sachen durch Zeichen, Gedanken durch Worte*, die im Grunde nichts mit einander gemein haben« (FHA VIII, 412).

11 Zu diesen Topoi der Herderrezeption vgl. den schönen Essay von Kurt Wölfel (1994).

12 Eine elektronische Recherche in den mir im Juni 2008 online vorliegenden Teilen der Hamburger Ausgabe der Werke Cassirers (Bd. 1 bis 16) ergab 217 Nachweise. Cassirer diskutiert in seinen verschiedenen Texten meist deutlich getrennt Herders Geschichtsphilosophie, sodann seine morphologische Naturphilosophie und seine Sprachphilosophie. Nur letztere soll hier im Zentrum stehen.

13 Dieser Gedanke, offenkundig eine der frühesten von Cassirers philosophischen Intuitionen, taucht schon 1902 in der Vorrede seines ersten Buches *Leibniz' System in seinen Grundlagen* (CHA 1, XI) auf. Der Bezug Herders auf Leibniz ist ein stehendes Grundmotiv in allen Erörterungen der Herder'schen Themen, die sich bei Cassirer finden.

14 Cassirer PhSF 3, 39. Noch emphatischer wird die Gründungsfunktion Herders in Cassirers *Die Philosophie der Aufklärung* (1932) formuliert: »Seine Leistung ist, wenn man sie in ihrer konkreten Totalität nimmt, unvergleichlich und ohne eigentliche Vermittlung und Vorbereitung. Sie scheint frei von den Göttern herabzusetzen und wie aus dem Nichts zu kommen.«

zusammen. Es resultiert ein Entwicklungsdenken, welches die logischen Kategorien genetisiert, ohne sie empiristisch preiszugeben. Cassirer nennt dies in wechselnden Paraphrasen die »innerlich zweckmäßige Form«, die »immanente Form« oder auch die »aktive geistige Energie«,¹⁵ die sich im menschlichen Bewusstsein durch alle Formen hindurcharbeitet, ihrem Gehalt nach aber unbeschadet der Erscheinungsmodi einen identischen Kern behauptet.

Der geschichtlichen Scharnierfunktion entspricht also eine systematische: Die abstrakte Opposition zwischen Empirismus und Idealismus oder zwischen geschichtlichem Denken und reiner Logik wird bei Herder vermittelt. Dass dies gerade in der Sprachphilosophie geschieht, führt bei Cassirer unmittelbar zu einem weiteren, vertiefenden Gedanken. Kants kritische Transzendentalphilosophie blendet nach Cassirer die Problematik der Sprachphilosophie weitgehend aus. Es ist Wilhelm von Humboldt überlassen, auf Kants Basis eine transzendentalphilosophische Sprachtheorie zu entwickeln, deren zentraler Begriff der inneren Form ist. So stellt sich für Cassirer Humboldt als mit Kant geleseener Herder dar¹⁶ und also als der erste Philosoph, der Transzendentalphilosophie als Theorie der Kultur entwarf: der direkte Vorgänger Cassirers. Herder kommt dabei die Funktion zu, selbst eine proto-transzendentalphilosophische Sprachtheorie entwickelt und also die Basis für die gesamte Synthesebewegung gelegt zu haben, die um 1800 in der deutschen Philosophie und Literatur zu den bekannten Systementwürfen geführt hat.

4.

In seinem 1932 geschriebenen und Herder nicht ausdrücklich nennenden Aufsatz *Die Sprache und der Aufbau der Gegenstandswelt* macht Cassirer eine interessante Bemerkung zum Begriff des Bildes. In Auslegung des Kant'schen Begriffes der Synthesis als der ursprünglichen transzendenten Apperzeption¹⁷ kommt Cassirer zu dem Theorem, dass ein solcher Akt der Selbsttätigkeit nicht allein für die theoretische Erkenntnis anzunehmen ist, sondern für jeden Modus der geistigen Formung voraussetzen sei: »Er gilt für jede reine Bildfunktion.«¹⁸ Das Bild ist keine Kopie, keine passive Einprägung der Dinge in unsere Wahrnehmung, sondern es schließt einen spontanen und »ursprünglichen Akt des Vorzeichnens in sich« und ist »Ausdruck einer originalbildenden Kraft«.¹⁹ Man kann an dieser Stelle sehr präzise zeigen, wie Cassirer mit und zugleich gegen Kant den Neukantianismus überschreitet. Denn nie hätte Kant die transzendente Apperzeption auf den Bildbegriff beziehen können. Cassirer aber transformiert die Apperzeption in die verschiedenen Bereiche der symbolischen Formen, um Kants Tafel der logischen Funktionen entsprechend zu genetisieren und kulturwissenschaftlich in Anwendung zu bringen. Auf diesem Weg rückt auch der Bildbegriff von der Ebene des empirisch Vorhandenen auf die Konstitutionsebene. Zu den überra-

15 Vgl. diese Formulierungen in Cassirer, *Die Kantischen Elemente in Humboldts Sprachphilosophie* (CHA 16, 116f.). – In seinem zuerst 1916 veröffentlichten Buch *Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte* bezeichnet Cassirer diese innere Form noch mit dem Terminus Kraft (Cassirer ⁴1974, 121).

16 Vgl. diese Argumentation vor allem in dem 1923 geschriebenen Aufsatz *Die Kantischen Elemente in Humboldts Sprachphilosophie* (CHA 16, 105–133).

17 Cassirer diskutiert hier (CHA 18, 111f.) den Begriff der Verbindung bzw. Synthesis, den Kant (*Kritik der reinen Vernunft*) im §15 der B-Ausgabe vorbereitend benutzt, um dann im §16 den Begriff der ursprünglich-synthetischen Einheit der Apperzeption – das Kernstück seines Beweisganges – zu lancieren.

18 CHA 18, 112.

schenden Konjunktionen der Philosophiegeschichte gehört, dass Cassirer damit ein Theorem wiederholt, das Husserl schon 1905/06 in seinen Vorlesungen zu *Phantasie und Bildbewusstsein* vorgetragen hat. Dort²⁰ wird behauptet, dass das Bild einem eigenen Bewusstseinsakt entspringt. Als Implikat des *cogito ergo sum* ist ein Bildbewusstseinsakt zu behaupten, welcher die ikonische Sphäre erzeugt. Cassirer aber kommt zu dem Theorem einer transzendentalen Ebene der Bildlichkeit nicht durch eine phänomenologische Reduktion, sondern durch eine semiotisch-symboltheoretische Ausweitung der Kant'schen transzendentalen Apperzeption. Die Frage, woher der späte Cassirer dieses für die gegenwärtige Bildtheorie hochaktuelle und auch brisante Theorem hat, führt auf Herder zurück und zwar direkt auf die Exegese des anfangs zitierten Passus aus der Sprachursprungsschrift, in dem die Aktualisierung der Besonnenheit zur Besinnung zuerst über das Bild und dann über die sprachliche Benennung exponiert wird.

Im der Sprache gewidmeten ersten Band der *Philosophie der symbolischen Formen* (1923) deutet Cassirer den Akt der Anerkennung des Gegenstandes so, dass er in der Seele als Bild erscheint und mit einem Merkmal markiert wird – als Apperzeption (Leibniz) oder als Synthesis der Rekognition (Kant). Dieser Akt wird von Cassirer als Identität zweier Funktionen beschrieben, einerseits als »Bestimmung der bloßen Eindrücke zu ›Vorstellungen‹« und andererseits als »deren Benennung«. ²¹ Diese Deutung, so sehr sie Herder angemessen ist, ist dennoch im Horizont einer Sprachphilosophie ungewöhnlich. In der Regel vergisst die Sprachphilosophie, wenn sie von Benennung redet, dass es die im Gemüt als solche markierten Bilder der Gegenstände sind, die benannt werden. Es ist in der Tat nach Jean Paul und nach Nietzsche erst wieder Cassirer, der in voller Bewusstheit erfasst, dass Herder mit der Sprachursprungsthese eine Bildursprungsthese zu denken aufgibt. Die Sprache gestaltet die Welt der Anschauungen, wie Cassirer hier noch in Vermeidung des Wortes Bild sagt. Das Zitat lautet im Zusammenhang:

Daher ist die Sprache [...] für ihn niemals ein bloß Gemachtes, sondern ein von innen her und notwendig Gewordenes. Sie ist ein Faktor im synthetischen Aufbau des Bewusstseins selbst, kraft dessen sich die Welt der sinnlichen Empfindungen erst zu einer Welt der Anschauung gestaltet.²²

Es ist zweifelsohne eine Zumutung, die Sprache als die Vorstellungen konstituierende Instanz zu denken und sie in ein transzendentales Zugleich mit dem Bild zu stellen. Aber nichts anderes behauptet Herder. Landläufig würde man davon ausgehen, dass der Wahrnehmungsapparat längst schon seine Vorstellungen hat, bevor dann sehr viel später eine symbolisch generalisierende Synthesisfunktion exegetisch hinzutritt. Aber Cassirer bleibt hier, auf unkantischem Boden, im eigentlichen Sinn ein Kantianer. Selbst schon die Gegebenheit des Dinges ist nicht schlichte Wahrnehmung, sondern ein Akt der Reflexion, so lautet wiederum mit Rekurs auf Herder die bündige Auskunft im dritten Band der *Philosophie der symbolischen Formen*.²³ Es ist Herders Theorie des *sensorium commune*, die Cassirer vollkommen angemessen als synästhetische Einheit versteht, welche erst durch sprachliche Symbolfunktionen differenziert wird.²⁴ So sehen wir ein Ding als solches, nämlich für uns als Vorstellung oder Bild erst dann, wenn dieser Akt der Fokussierung als solcher mit Bewusstsein ergriffen und vollzogen wird. Der Aktus der Anerkennung ist strukturell ein sprachlicher, und erst er ist es, der das Licht der Differenzierung und die Logik der Identifizierung von etwas als etwas

20 Husserl 2006, 19, 22, 26f. u.ö.

21 Cassirer PhSF 1, 97.

22 Ebd.

23 Cassirer PhSF 3, 140.

24 Vgl. in Cassirer PhSF 3, 27 ff.

hervorbringt. So wird das dunkle Gefühl erst durch die Sprache dazu gebracht, ein Bild des Dinges zu haben (aber zugleich ermöglicht das gehabte Bild die Benennung). Es ist immer schon die Sprache, die das Ding für uns, als Bild, zu sehen gibt. Diese fundamentale Rekursivität von Sprache und Bild, von Benennung und Vorstellung, verknüpft in der Tat die Sprache mit der Wahrnehmung auf der Ebene einer transzendentalen Konstitutionstheorie: »So ist es eine gemeinsame Funktion, die auf der einen Seite die Sprache, auf der anderen Seite die spezifische Gliederung der anschaulichen Welt erst ermöglicht.«²⁵ Cassirer versetzt mit Herder – oder besser: Herder treu folgend – die Sprache von der Ebene einer bloßen exegetischen Tätigkeit auf die Ebene der Wahrnehmungskonstitution. Wir sehen, was wir unterscheiden können, und wir können unterscheiden, was wir sprachlich als Unterschiedenes zu markieren in der Lage sind.²⁶ Diese transzendente Logik, die so grundsätzlich über Kant hinausgeht, dass ihre Kanttreue dem großen Rivalen Herder in die Hände spielt, verknüpft Sprachursprungstheorie mit Bildtheorie in einer Weise, die als eigene Tradition des sprachphilosophischen Denkens noch zu entdecken ist.

5.

Cassirer legt sich in der *Philosophie der symbolischen Formen* eine gewisse Zurückhaltung auf. Systematisch kommt der Bildbegriff erst 1932 in den Kontext der Sprachphilosophie hinein (s.o.), während 1923 der Terminus der Vorstellung diesen Platz einnimmt. Freilich wird diese Zurückhaltung schon an einer etwas entfernteren Stelle vehement durchbrochen. 1925, nach dem Sprachbuch und zeitgleich mit dem Mythosbuch der *Philosophie der symbolischen Formen*, erscheint der umfangreiche Aufsatz *Sprache und Mythos. Ein Beitrag zum Problem der Götternamen*. Hier nennt Cassirer Ross und Reiter, nämlich neben Nietzsche, Jean Paul²⁷ und Herder²⁸ die ganze Mythenforschung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, um sodann aus dieser Konstellation heraus die Sprache mit dem Bild im Begriff der radikalen Metapher zusammenzubringen.²⁹ In der mythosgenerierenden, nämlich magischen Namensgebung ist die Sprache unmittelbar setzend. Sie ist radikale Metapher³⁰ und echte Übertragung,³¹ weil sie einen Anschauungs- und Gefühlsgehalt direkt in den Laut und den Laut in die Gestalt übersetzt.³² Die Differenz von eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung kann es in diesem Akt der magischen Benennung, der zugleich eine Erzeugung ist, noch nicht geben. So muss in der mythischen Hypostase das Wort zum Bild werden und der Wortzauber zum Bildzauber.³³ Cassirers Radikalität – er könnte sie Herders *Ossian* abgelernt haben – erkennt just in

25 Auch dieses Zitat ist im dritten Band der *Philosophie der symbolischen Formen* wiederum aus dem Kontext einer Herderexegese gesprochen (Cassirer PhSF 3, 133). Die Stelle ist insofern von einer besonders schönen polemischen Intensität, als Cassirer hier von den zwei Stämmen, die einer gemeinsamen geistigen Wurzel aufrufen, spricht. Die Notwendigkeit, mit der Kant eine seiner basalen Metaphern entwunden und Herder zugeordnet wird, ist ganz auf dem Niveau der besten Stellen der Herder'schen *Metakritik*.

26 Cassirer, an Herder (Cassirer PhSF 1, 257) anschließend: »Indem der Wille und das Tun des Menschen sich auf einen Punkt richten, indem das Bewusstsein sich auf ihn spannt und konzentriert, wird er damit für den Prozeß der Bezeichnung gleichsam erst reif« (Cassirer PhSF 1, 258).

27 Cassirer 1983, 143.

28 Cassirer 1983, 145 u.ö.

29 Cassirer 1983, 145ff.

30 Cassirer 1983, 146.

31 Cassirer 1983, 147.

diesem Grundzug der mythischen Metapher die Grundform der sprachlichen Begriffsbildung.³⁴

Blickt man von einer intensiven Herderlektüre auf die sprachphilosophischen Überlegungen Cassirers, dann wird deutlich, dass die Zumutung, die Herder zu denken gibt: nämlich Sprachphilosophie und Bildtheorie als dasselbe und Wahrnehmung sprachförmig zu verstehen, das eigentliche Zentrum der *Philosophie der symbolischen Formen* darstellt. Cassirer hat Herder diese starke Vorwegnahme eigener Denkbestrebungen allerdings nicht zugestehen wollen. Schon im Vergleich zu Humboldt oder auch zu Goethe tritt Herder in Cassirers Werk merklich zurück. Aber ein genaues Lesen kann entdecken, dass es Herders sprachphilosophischer Grundgedanke ist, der die innere Form sowohl der Cassirer'schen Philosophie als auch seiner philosophisch gemeinten Philosophiegeschichtsschreibung bildet. Aus der Perspektive der Herderforschung, die sich mit der Tatsache, dass ihr Autor nicht angemessen gelesen worden sei, herumärgert, mag man dies als den Ausnahmefall einer glücklichen und adäquaten Rezeption bezeichnen. Würde wiederum die Herderforschung diesen systematischen Aspekt entdecken wollen, dann könnte sie ihren sprachphilosophischen Autor der aktuellen Debatte um die Bildtheorie zuführen.

Literaturverzeichnis

- Herder, Johann Gottfried: *Werke*, hg. v. Günter Arnold, Martin Bollacher, Jürgen Brummack, Ulrich Gaier, Gunter E. Grimm, Hans Dietrich Irmischer, Rudolf Smend u. a. (10 Bände). Frankfurt a.M.: Deutscher Klassiker Verlag, 1985–2000. [= FHA]
- Herder, Johann Gottfried: *Werke*, Band 2: *Herder und die Anthropologie der Aufklärung*, hg. v. Wolfgang Proß. München, Wien: Carl Hanser, 1987. [= HW]
- Cassirer, Ernst: *Gesammelte Werke. Hamburger Ausgabe*. CD-ROM-Edition, hg. v. Birgit Reckl. Hamburg: Meiner, 2003. [= CHA]
- Cassirer, Ernst: *Philosophie der symbolischen Formen* [Bd. 1: *Die Sprache*; Bd. 2: *Das mythische Denken*; Bd. 3: *Phänomenologie der Erkenntnis*]. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1977–1982. [= PhdSF].
- Cassirer, Ernst: *Die Philosophie der Aufklärung*. Tübingen: J.C.B. Mohr, ³1973.
- Cassirer, Ernst: *Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, ⁴1974.
- Cassirer, Ernst: *Sprache und Mythos*, in: ders.: *Wesen und Wirkung des Symbolbegriffs*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1983, 71–158.
- Gaier, Ulrich: *Herders Sprachphilosophie und Erkenntniskritik*. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog, 1988.
- Husserl, Edmund: *Phantasie und Bildbewußtsein*, hg. v. Eduard Marbach. Hamburg: Meiner (Philosophische Bibliothek 576), 2006.
- Jean Paul: *Sämtliche Werke*, hg. v. Norbert Miller (6 Bände). München: Carl Hanser, 1971 ff.
- Kant, Immanuel: *Kritik der reinen Vernunft*. Hamburg: Meiner (Philosophische Bibliothek 37a), 1976.
- Nietzsche, Friedrich: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*, hg. v. Giorgio Colli, Mazzino Montinari (15 Bände). München: dtv, ²1988. [= KGW]
- Schneider, Jost (Hg.): *Herder im »Dritten Reich«*. Bielefeld: Aisthesis, 1994.
- Simon, Ralf: Die Nachträglichkeit des Ursprungs. Zu Herders *Sprachursprungsschrift, Älteste Urkunde*, Theorie der Ode, in: *Zeitschrift für Ästhetik und Allgemeine Kunstwissenschaft* 45.2 (2001), 217–242.

33 Cassirer 1983, 156.

34 Cassirer 1983, 156.

- Trabant, Jürgen: Language and the Ear: From Derrida to Herder, in: *Herder-Yearbook* 1 (1992), 1–22.
- Wölfel, Kurt: Hundert zerstreute Spiegelscherben zu stellen, daß sie die Strahle auf *einen* Punkt werfen, in: *Johann Gottfried Herder. Abhandlung künstiger Bestimmung*. Ausstellungskatalog, herausgegeben von der Stiftung Weimarer Klassik. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1994, 13–23.